

Speerspitz

Ein Rock auf Reisen

Eigentlich sollte man nicht. Und eigentlich wüssten das alle. Zumindest alle mit einem gewissen Umweltbewusstsein. Trotzdem machen es viele: Onlineshopping.

Für die Umwelt stellen die Milliarden Pakete, welche weltweit Milliarden von Kilometer zurücklegen, eine Belastung dar. Ganz zu schweigen von dem vielen Verpackungsmaterial. Die schlechten Arbeitsbedingungen für die Angestellten der grossen Onlinehändler einmal beiseite gelassen. Doch auch wenn sie es besser wüssten: Onlineshopping ist für viele ein fester Bestandteil des Alltags. Das zeigt sich auch bei mir zu Hause. Fast täglich stapeln sich Pakete im Hauseingang unserer Wohnblocks. Solche, die ankommen, und solche, die zurückmüssen.

Die meisten meiner Nachbarinnen und Nachbarn, vieles junge Familien, schätzen die Natur und Umwelt. Sie bauen Gemüse im eigenen Garten hinter dem Haus an. Benutzen ökologisches Waschmittel. Fahren zwar Auto, aber eben auch viel Velo. Auch ich bin keine Ausnahme. Ich liebe die Natur, der Klimawandel bereitet mir Sorgen. Trotzdem hört mein Umweltschutz beim Onlineshopping regelmässig auf. Ein Foto, ein paar Klicks und fertig. Kein Schleppen von schweren Einkaufstaschen, kein mühsames Anprobieren in engen Umkleidekabinen.

Dafür nehme ich sogar einen schiefen Haussegen in Kauf. Mein Partner stellt beim Onlineshopping nämlich die grosse Ausnahme dar. Auch er hat Schwächen, keine Frage. Aber Einkaufen im Internet gehört nicht dazu. Das schlechte Gewissen sitzt mir beim Bestellen also stets im Nacken. Und das hat Folgen: Ich shoppe online nur noch im Verborgenen – und fliege erst auf, wenn das Päckli im Hauseingang herumliegt.

Erst kürzlich habe ich ein paar neue Kleider für den Sommer bestellt. Nachhaltig produziert, immerhin. Im Internet am hübschen Model sahen sie toll aus. Jedoch nicht an mir. Die leichte Sommerjacke hing an meinem Körper wie ein Sack. Der knöchellange Rock schleifte über den Boden. Auf die Enttäuschung folgte das schlechte Gewissen. So ist es eigentlich immer, wenn ich Kleider im Internet bestellte. Und wie immer sagte ich mir: Das war nun aber wirklich das letzte Mal!



Lara Wüest
lara.wueest@chmedia.ch

Kritische Fragen zum Rufbus

Die Öffentlichkeit finanziert das Angebot mit. Drei Politiker wollen wissen, ob das rechtlich standhält.

Larissa Flammer

Seit einem halben Jahr und noch bis Ende 2025 läuft ein Pilotbetrieb mit einem Rufbus des Unternehmens Mybuxi im Obertoggenburg. Finanziert wird der Betrieb nur zum Teil mit den Ticketeinnahmen durch die Fahrgäste.

Während des Testbetriebs bezahlen die Gemeinden Wildhaus-Alt St. Johann und Nesslau je jährlich 120 000 Franken. Zudem steuert auch der Kanton St. Gallen 100 000 Franken bei.

Der Rufbus sei ein ÖV-Angebot

«Teurer Testbetrieb für einen Rufbus im Obertoggenburg – wie weiter?» Diesen Titel trägt eine Interpellation, welche die SVP-Kantonsräte Lukas Huber, Ivan Louis und Christian Vogel am Dienstag eingereicht haben. «Wir wollen mit der Interpellation keine Aussage darüber machen, ob das Angebot gut oder schlecht ist», sagt Lukas Huber. «Aber wir wollen abklären, ob es überhaupt rechtlich standhält.»

Aufgrund der hohen Beiträge der öffentlichen Hand müsse bei Mybuxi statt von einem privaten Fahrservice von einem Angebot des öffentlichen Verkehrs ausgegangen werden, schreiben die Kantonsräte in ihrem Vorstoss. «Und für den öffentlichen Verkehr gibt es geltende Rechtsbestimmungen», sagt Huber. So erteile der Bund zum Beispiel Konzessionen für Strecken und Gebiete und lege die Haltestellen fest. «Wir wollen wissen: Kann der Kanton im Obertoggenburg eigenmächtig ein zusätzliches ÖV-Angebot organisieren und finanzieren?»

Obwohl die Interpellation nicht als Lob oder Kritik am Rufbus-Angebot verstanden werden will, äussert Lukas Huber auch seine persönliche Haltung. Als politischer Vertreter des Obertoggenburgs – er wohnt in Unterwasser – sei er der Mei-



Der Rufbus von Mybuxi fährt im Toggenburg unter anderem bis auf den Risipass oder ins Ijental.

Bild: zvg



Lukas Huber sitzt seit November 2023 für die SVP im Kantonsrat.

Bild: Benjamin Manser

nung, die Region verfüge über ein mangelhaftes ÖV-Angebot. «Ich finde es positiv, dass man sich über alternative Angebote wie den Rufbus Gedanken macht.» Aus diesem Grund sei es auch wichtig, kritische Fragen zu stellen: «Wir dürfen nicht jetzt viel Geld in das Angebot

stecken, wenn es später über regulatorische Bestimmungen stolpert.»

Klangwelt habe eigenen Rufbus versprochen

Zwar nicht an Mybuxi, aber an der Klangwelt Toggenburg übt die Interpellation dann doch Kritik. Huber, Louis und Vogel schreiben: «Es steht der Verdacht im Raum, dass die Einführung von Mybuxi im Obertoggenburg nicht primär aus der Motivation der Ergänzung des klassischen Verkehrs für die einheimische Bevölkerung eingeführt wurde, sondern im Zusammenhang mit dem bis heute ungelösten Mobilitätskonzept für das Klanghaus am Schwendisee in Wildhaus steht.» In der Botschaft der Regierung vor der

Abstimmung über den Bau des Klanghauses war von einem Busdienst von Alt St. Johann oder Wildhaus die Rede. Dort hiess es: «Der Busdienst wird von der Klangwelt Toggenburg zusammen mit Hotel- und Gastronomiebetrieben organisiert.» Lukas Huber sagt: «Wir vermuten, dass die Klangwelt diesem Versprechen nicht nachgekommen ist und stattdessen der Kanton und die Gemeinden einspringen mussten. Mit dem Rufbusangebot würde das Mobilitätskonzept entgegen dem Versprechen von den Gemeinden und dem Kanton organisiert und mitfinanziert.»

Neben den Fragen zu den konkreten Punkten wollen die drei Kantonsräte auch allgemein wissen: «Wo sieht die Regierung

die Vor- und Nachteile eines Rufbus-Angebots im Obertoggenburg?»

Personal: Konkurrenz für Tixi Toggenburg

Einen Nachteil sprechen sie in der Interpellation selbst noch an: die herausfordernde Personalfindung und die daraus entstehende Konkurrenz für den Verein Tixi Toggenburg.

Vor einem Monat sagte dessen Präsident gegenüber dieser Zeitung: «Wir haben schon mehrere Fahrer an den neuen Rufbus in Wildhaus-Alt St. Johann und Nesslau verloren.» Weil Mybuxi subventioniert sei, könne das Unternehmen die Fahrer besser bezahlen als der ehrenamtlich organisierte Verein.

Fernwärme-Hängebrücke über die Thur

Für die Leitungsführung des Fernwärmenetzes Jonschwil ab Bazenhaid (ZAB) ist der Bau einer Brücke geplant.

Für den Bau des Fernwärmenetzes Jonschwil ab dem Energiepark Bazenhaid (ZAB) muss die Thur im Gebiet Au–Underholz, Bazenhaid überquert werden können. Die rwt Regionalwerk Toggenburg AG arbeitet derzeit ein entsprechendes Bauprojekt aus. Als Teil des Projekts ist der Bau einer Hängebrücke geplant. Diese soll ergänzend zur Leitungsführung der Fernwärme auch als Fussweg genutzt werden können und die Wanderwegnetze auf Seiten Bazenhaid und Jonschwil miteinander verbinden.

Die geplanten Wanderwege führen mehrheitlich auf bestehenden Wegen und es ist kein grösserer Ausbau erforderlich. Vorprüfungen bei den kantonalen Stellen wurden durchgeführt und am 30. April fand ein Augen-



Die Hängebrücke soll im Gebiet Au–Underholz, Bazenhaid, über die Thur geführt werden.

Bild: zvg

schein durch die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission (ENHK) statt. Mit einem Bericht der ENHK kann in drei bis vier Monaten gerechnet werden. Im Anschluss wird das Bauprojekt zur Genehmigung bei den beiden Gemeinden Kirchberg und Jonschwil eingereicht.

Mitwirkung in beiden Gemeinden

Die Zeit bis zum Eintreffen des Berichts soll genutzt werden, um ein öffentliches Mitwirkungsverfahren durchzuführen. Das Verfahren wird gleichzeitig mit der Gemeinde Jonschwil durchgeführt. Die Unterlagen können ab Freitag, 7. Juni, bis Samstag, 6. Juli, im Gemeindehaus Kirchberg und im Gemeindehaus Jonschwil eingesehen werden. (pd)